

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold P. Ue, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 11, ganze Num. 529.

Dienstag den 20. November, 1849.

Laufende Nummer 13.

Bedingungen: — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingekandt werden.

Eine wahre Geschichte aus der Cholerazeit.

Wenn all' die schrecklichen Vorfälle, welche neulich die Cholera-Periode erzeugte, könnten gesammelt und aufgezeichnet werden, deren Wüthen unter Reiche und Arme, und die Entvölkerung, welche dessen Spur zurückgelassen in der Hauptstadt, so würden wir ein höchst interessantes Werk besitzen. Leider haben wir jedoch nicht Zeit die Archive darüber nachzuschlagen, um die Memoiren des Unglücks aus den Coroners Untersuchungen zu ziehen, welche die Materialien zu dem Werke liefern müßten. Das folgende ist uns von einem öffentlichen Beamten mitgetheilt worden:

Während im Monat Juli, als der Engel des Todes über jedem Hausdache schwebte, kam zu einem Wohnhause in eine der Straßen welche an den Nord-River stoßen, ein Mann, der das Ansehen eines Krämers hatte. — Es schien als ob er unter den Anzeichen der Cholera litt, und verlangte ein Bett. Das Haus war gepreßt voll von Leuten derselben Classe, und in einem Zimmer auf dem obern Flur standen nicht weniger denn zehn Bettstellen, von denen sieben mit Cholera-Kranken besetzt waren. Man unterrichtete den Fremden davon, und wies ihm nach der Polizeistation. Dies schien ihm nicht zu behagen und er äußerte daß er eher der Gefahr sich aussetzen wolle; übrigens habe er Mittel, so, daß wenn einer der Nachbarn, der keine Einquartierung habe, ihn nehme, er gut dafür bezahlen wolle. Auf diese Äußerung äußerte ein dabei stehender Irländer:

„Sollte er dafür bezahlen wollen, so bin ich willens ihm eine Nacht in meiner Schänke dort unten Herberge zu geben, mit Biddy, mich selbst, drei Kindern und 5 Ferkeln, denn außer diesem haben wir keine Seele zu beherbergen!“

Der Krämer nahm das Anerbieten an und der Irländer schulterte den Pack und sie gingen mit einander fort. Den nächsten Tag wurde der Krämer zum Arzt am Stationshause als Cholera-Kranker gemeldet, und ehe die Nacht einbrach, war der Fremde eine Leiche.

Den folgenden Tag legte sich auch der Irländer und ehe er konnte weggebracht werden, waren seine Frau und Kinder in den Zustand in den Rapport des Tages angezeigt worden.

Der Krämer wurde auf Potter's Field begraben, in denselben Kleidern in welchen er in der irischen Schänke anlangte, und nichts war gelassen als der Pack, welcher beim Eröffnen es darthat, daß er andere Dinge denn Krämerwaaren enthalte. Kurzum der vorgebliche Krämer war ohne Zweifel ein reisender Agent einer Bande Falschmünzer.

„Gewiß“, erwiderte Pat, „ich bin es, welcher zu seinem Leidwesen wissen muß, wo es ist: denn dort lag ich eine ganze Woche, und dort, sicherlich, starb die arme Biddy und die Kinder—und gewiß durch dasselbe Zeichen ist auch der arme Krämer gestorben, in dieser kleinen Hütte—und leider hinterließ er nichts in Geld, als er versprach—der ausländische Heide, welcher er war.“

„Halt mein Freund“, sagte der große Mann, „sagt ihr nicht ein Krämer starb hier? Er ist der Mann, den ich suche. Ich habe ihm von der Landung am Flusse in—straße bis hierher nachgespürt und wollte nun Nachricht von ihm im Hospital einholen; wenn ihr mir seine Kleider und Effecten verschaffen könnt, will ich euer Glück machen.“

„Ist es ein Glück, das ihr aus diesen unansehnlichen Lumpen und Curiositäten

ziehen wollt?“ sprach der Irländer, indem er seinen Weg nach dem Innern nahm und zeigte dem Fremden den Krämerbündel.

Er verschloß sogleich die Thür und begann den Pack zu durchsuchen, wobei dem verwundernden Irischen sonderbare Dinge zu Gesicht kamen, untern andern kleine Summen Geld und geheimnißvoll aussehende Gläser, und andere chemische Apparate.

Der Fremde schien jedoch nicht zu finden was er suchte und gab einiges von dem Gelde dem Irischen, indem er ihm sagte, er wolle ihm mehr geben, wenn er das Grab und den Körper könne habhaft werden.

Zuerst war der Irische wie vom Donner gerührt von dem Vorschlag, den toten Mann auszugraben, allein ein einziger Blick auf ein halbes Duzend goldener Dollars beseitigte seine Gewissensbisse, und er willigte ein den Fremden nach Potter's Field beim Aufsuchen des Körpers zu helfen.

Dem Irländer fehlte es nicht an Bekanntschaft mit den Geisern von jenem Golphtha sie zu bewegen in die Speculation mit einzugehen, denn der Fremde zeigte Goldstücke—und versprach, wenn sie glücklich wären sollten sie so viel Gold haben, als wenn sie nach Californien gegangen wären, für eine Nacht Arbeit.

Die folgende Nacht wurde für den Job bestimmt, und nachdem sie bei zehn Pein-Böden ausgegraben und mit ihren Spaten und Pickarten aufgeschlagen, zu des Fremden Befichtigung, wurden dieselben ohne Umstände in ihre Löcher zurückgeworfen.

Zuletzt gruben sie einen Sarg aus, der bloß der Dritte von der Oberfläche war, und bei Deffnung des Deckels starb der Fremde u. Irländer, als ob sie einer Kesselschlange ansichtig würden, denn sie gewahrten den Krämer an seiner Parchent-Weste, mit vielen Taschen, denn dieses war Pat' erinnerlich vom Abend als er um Herberge anhielt, daß er sie anhatte.

Den Körper herausnehmen und die Weste ausziehen, war das Werk eines Augenblicks.

„Gewiß werdet Ihr die Taschen durchsuchen“, sagte der Irländer.

„Höll u. d—n!“ erwiderte der Fremde, „nicht hier—nißt die Kleider ab und steck sie in den Sack, thu den Körper zurück und laß uns den Ort verlassen.“

„Auf mein Wort“, sagte der Irländer, als er sich bekreuzte, „ich bin selbst froh dafür, wenn ich wieder zu Hause wäre.“

„Mach geschwind und entkleide den Körper.“

„Soll ich es sein, der dem Todten die Lumpen abstrippt? bei meinem Wort, es ist bloß eines Narren Werk—thut es selber!“

Mit einem Schwur zog der Fremde ein großes Messer und zog Handschuhe an, um seine Hände vor Ausflüsse aus des Krämers Körper schützen zu wollen; hierauf trennte er die Kleider vom Hals bis Ferse; alsbald gewahrte er eine rothe blaue Unterweste: unter derselben war ein festgebundener lederner Gurt, welchen er von dem Ueberrest absonderte, und indem er alle Artikel in einen Sack zu thun befohl, gab er dem Grabmacher 5 Dollars, und gebot dem Irländer den Sack zu schultern und zu gehen.

Unser Irländer hatte keine große Lust mit des toten Mannes Lumpen abzuflicken; allein da der Fremde noch immer sein Messer in der Hand hielt, so schien Pat zu bedenken, daß sein Widerstand für ihn nachtheilig sich enden möchte und er wohl gar des toten Mannes Körper Gesellschaft leisten müsse. Er drehte sich um von der Scene und schulterte den Sack. — Bald kamen sie an der Schänke des Irländers an, und als man die Thür verschloß, wurden die Kleider sorgfältig untersucht. Man fand in dem Gurt und dem Flanellhemd und übrigen Kleidern

bei zehntausend Dollars in Goldstücke u. Noten. Hierauf beorderte der Fremde den Irländer die Lumpen zu verbrennen.

Am nächsten Morgen waren Beide aus der Nachbarschaft verschwunden—der Irländer trug den Pack und sein Gefährt ritt einen gut aussehenden Canadier-Pony. Ungefähr ein Monat nachher kam der Irländer zurück, mit einem Ueberfluß von Geld, und hat seitdem einen Groceystroh an einer Ecke einer gewissen Straße errichtet, die zum Nord River führt.

Zu all den Erkundigungen der in der Nähe wohnenden, schüttelte Pat ungewiß den Kopf; allein einer der Grabmacher tappte von ungefähr in dessen Laden und erkannte Pat, und so bekam die Geschichte Flügel und eine Nachfrage wurde gemacht, wodurch klar wurde, daß der Krämer ein reisender Agent einer Bande Falschmünzer aus Canada war, und daß die Absicht seines Besuchs nach der City gewesen war, einige falsche Golddollars auszugeben und einen Vorrath chemischer Artikel einzukaufen, zum Gebrauch in ihren geheimen Unternehmungen. Deshalb die Furcht um an der Polizeistation für ein Nachtlager anzufragen, obwohl es möglich ist, daß wenn er dieß gethan hätte, er der Entdeckung und der Cholera entgangen wäre und einem ungeheilten Grabe in Potter's Field.

Eine merkwürdige Spielpartie.

Gleich unsern altdeutschen Vorfahren, die beim Spiel so leidenschaftlich werden konnten, daß sie sogar das einsetzten, was für sie mit Recht das Höchste war,—die Freiheit,—gleich diesem sind auch die Indianer im Westen Nordamerika's waghalsige Spieler. Leben, Ehre, Kind, Weib, Geld, alle habe ich schon oft auf eine einzige Karte gesetzt worden; aber nachstehender Vorfall, dessen Wahrheit verbürgt wird, übertrifft Alles, was jemals unter weisen Spielern vorgekommen.

Wenn im fernen Westen, auf den Sammelplätzen der Pelzhändler die verschiedenen Indianerstämme zusammengekommen, dann vertreiben sie sich die Zeit im Wettrennen, Ballspiel, und namentlich auch mit dem sogenannten Handspiel. Bei diesem letzteren hat jeder Spieler,—es sind immer zwei,—einen Pfauen- oder Kirschfarn; und wohl anfänglich, schüttelt denselben in beiden hohl aufeinander gelegten Händen, macht diese plötzlich auseinander und der Andre muß nun raten, in welcher Hand sich der Kern befindet. Erräth er, so gewinnt er nicht nur den Einsatz seines Mitspielers sondern auch die oft sehr beträchtlichen Wetten; erräth er nicht, so verliert er. Die Indianer geben sich gerade diesem Spiele mit einer grenzenlosen Leidenschaft hin.

Ein Sioux-Indianer, der, als Häuptling Thatumganischa unter seinem Wolfe zu großem Ruhme gelangte, war noch jung, als er einen feindlichen Streifzug in's Land der Krähen-Indianer machte. Einst am Abend gewahrte er an einer Quelle einen Krähen-Indianer, der Wasser schöpfte. Eben war er im Begriff, ihn mit dem Pfeil zu durchbohren, als er sich daran erinnerte, daß die Quelle eine geheiligte sei. Also machte er dem Andern ein Friedenszeichen, ging dreist auf ihn zu, und beide löschten in gutem Einvernehmen ihren Durst. Bald darauf zündeten sie ihre Pfeifen an, und waren, ehe noch eine Stunde verfloss, in eifrigem Handspiel.

Das Glück war dem Krähen-Indianer ungemein hold. Er gewann nach und nach dem Sioux alle Pfeile ab, dann den Bogen, die Streitart, einige Messer, Decke, Mokassin, kurz Alles, bis Thatumganischa dastand, wie der liebe Gott ihn erschaffen hatte. Aber er hatte doch noch etwas aufs Spiel zu setzen,—Seine Schädelhaut.

Der Gegner nahm das Gebot an, gewann abermal, und der Sioux bückte sich ohne eine Miene zu verziehen; der Krä-

hen-Indianer nahm ebenso ruhig sein Messer, skalpirte den Gegner, und ging mit dem blutigen Siegeszeichen von dannen. Vorher war ausgemacht worden, daß Beide an einem festbestimmten Tage sich an derselben Quelle wieder einfinden wollten, um noch einmal das Glück zu versuchen.

Beide hielten Wort. Sie setzten sich abermals zum Spiel nieder, aber diesmal war die Göttin des Zufalls dem Sioux hold. Nun rupfte er seinerseits den Andern, bis dieser nackt war, wie ein Hahn; und da er gleichfalls darauf bestand, auch um seine Schädelhaut zu spielen, so büßte er auch diese ein. Der Sieger gab sich alle Mühe, die Haut so regelrecht abzulösen, wie irgend möglich.

Aber damit war die Sache noch nicht abgethan. Dem Krähen-Indianer blieb noch Eins, das er gegen einen Kirschfarn einzusetzen hatte,—sein Leben! Er verspielte auch diesmal. Da stieß der Sieger ihm das Messer tief in die Brust, lud seine Beute auf und kehrte stolz heim in sein Dorf, wo man den Krieger noch heute sehen kann, wie er zwei Schädelhäute als Zierrath am Ohre trägt, seine eigene, die er im Spiel verlor, und die des Andern, welche er sammt der ersten im Kirschfarnspiele wiedergewonnen! B. Telg.

Ein Novellenstoff.—Vor einigen Jahren befanden sich in dem Krankenhause des Dr. Clarke in der Nähe von London ein Mann von sechzig und ein Jüngling von sechzehn bis zwanzig Jahren, denen man an der braunen Gesichtsfarbe, an den schwarzen Augen, den dicken Braunen und den scharfen Zügen die südlische Abkunft ansah. Nur der Arzt kannte ihre Namen. Der Jüngling war geisteskrank, stierte jeden Tag mehrere Stunden lang vor sich hin, rief dann mit einem gräßlichen Schrei aus: „Gnade!“ und sank ohnmächtig in die Arme des alten Mannes, der sein Vater war und ihn pflegte. Alle Kranken des Hauses nahmen ihr Mittagmal gemeinschaftlich ein. Eines Tages erschien an dem Tische ein neuer Gast, ein hagerer, dürrer Mann mit langem, braunem Gesicht, der im Knopfloche zwei portugiesische Orden trug. Die beiden Fremden namentlich beobachteten ihn unverwandelt, und der ältere fragte endlich nach dem Namen desselben. „Es ist ein Portugiese, der Herzog von Ribeiro, der an einer Herzkrankheit leidet,“ antwortete man ihm. Bei diesem Namen fuhr der junge Geistesranke auf, ergriff ein Messer u. stürzte sich damit auf den Fremden. Aber ehe er denselben verwunden konnte, verließen ihn seine Kräfte, das Messer entsank der Hand, ein Blutstrom drang aus seinem Munde und nach kurzer Zeit war er todt. Der Vater faßte den Arm des Fremden, sah ihn an und sprach im Tone des Hasses und der Verzweiflung: „Unglückseliger, mußtst Du mir auch den zweiten Sohn rauben!“

Bekanntlich brach am 20. August 1820 in Dporto eine Revolution aus, worauf eine Konstitution proklamirt wurde. Der Marquis von Oliveira entging der Reaction von 1823 und zog sich mit seiner Familie auf das Land zurück. Sein älterer Sohn, Jacinto, welcher in Coimbra studirte und an dem Aufstande der Liberalen Theil nahm, fiel mit einigen Andern in die Hände der königlichen Truppen. Es wurde eine Commission niedergesetzt welche die Rebellen richten sollte, und trotz der hohen Stellung Oliveira's erwartete man keine Begnadigung Jacinto's, da der Vorsitzende jener Commission, der Herzog von Ribeiro, der Todfeind der Familie Oliveira war. Jacinto wurde wirklich verurtheilt, nebst drei seiner Mitschuldigen erschossen zu werden. Da eilte die Mutter des Unglücklichen mit ihrem zweiten Sohne dem dreizehnjährigen Manuel, nach Lissabon, um die Königin Donna Carlota, die Mutter Don Miguel's des Bürger's, um Gnade zu bitten. Der kleine Manuel sollte sich an die Kapelle von Bemposta stellen und vor der Köni-

gin, sobald dieselbe erscheine, auf die Knie sinken. Es geschah also, und die Königin fragte: „Was will dieser Knabe von mir?—Gnade, Gnade für meinen Bruder, sprach Manuel, den ältern Sohn des Marquis von Oliveira, der zum Tode verurtheilt ist.—Die Königin sah überrascht den sie begleitenden Herzog von Ribeiro an, der ihr zuflüsterte: es gibt unabwendliche Nothwendigkeiten, worauf sie Manuel nach dem Alter des Bruders fragte. „Jacinto wird erst 17 Jahre alt,“ stammelte das Kind.—Um so besser, entgegnete ihm Donna Carlota, so kommt er um so schneller und sicherer in den Himmel.—Diese Worte sind vollkommen historisch. Die Königin verweigerte aber nicht bloß die Begnadigung, sie befohl auch, daß Manuel seinen Bruder auf den Richtplatz begleite und Zeuge der Hinrichtung sei. Als der alte Oliveira dieß erfuhr, gab er die Antwort, die eines alten Königers würdig gewesen wäre: „Man erspart mir dadurch eine Sorge; ich selbst würde den Knaben hingeführt haben.—Am 26. Sept. 1823 erfolgte die Hinrichtung, und der kleine Manuel wandte zwischen den gekreuzten Gewehren von vier Soldaten seinem Bruder nach, den der Muth nicht einen Augenblick verließ. Als aber die Schüsse knallten, als Jacinto unter den Kugeln zusammenbrach, zuckte Manuel empor wie von einem elektrischen Schläge getroffen; er stierte auf den blutigen Leichnam seines Bruders und wies mit granigem Lachen auf denselben, denn das Kind war—wahnsinnig geworden. Die Mutter Jacinto's konnte das entsetzliche Gend ihrer Familie nicht ertragen: einen Monat nach ihrem Jacinto starb sie, und während ihres Krankenlagers wendete sie nicht einmal die Augen von dem Bilde ihres armen Märtyrers ab, wie sie ihren Sohn Jacinto nannte. Der Marquis von Oliveira reiste in Europa umher und suchte Hilfe für den einzigen Sohn, der ihm geblieben war, bei allen berühmten Aerzten, bis er sich endlich nach England begab und seinen Sohn der Pflege des Dr. Clarke übergab, wo der Jüngling so unerwartet, wie wir erzählten, seinen Tod finden sollte. Von dem alten Marquis hat man seitdem nie wieder etwas gehört.

Illust. Unth. Bl.

Dregon.—Der „Galena Daily Advertiser“ theilt sehr interessante Berichte über das Dregon-Gebiet von einem dort Reisenden mit. Astoria, an der Mündung des Willamette-Stromes, bezeichnet der Reisende als das künftige New-York für Dregon. Hier und an einigen andern Stellen traf er die merkwürdigen „Saleratus“ Seen, die von hundert Schritt bis drei hundert Meilen im Umfang haben, wenn sie angeschwollen sind; sobald sie in den Sommermonaten austrocknen, bildet sich zwei bis drei Zoll tief eine schneeweiße Masse, welche ganz wie der gewöhnliche „Saleratus“ benützt werden kann. Schäumende, oft vier Fuß aufsprudelnde Sodaquellen findet man viel; nahe den Hochgebirgen stirbt das Vieh, das nicht einheimisch ist, an dem Gifte der Mineralquellen. Die Stadt Dregon besitzt durch den Fall des Willamette Stromes eine natürliche Wasserkraft, die die künstliche der Stadt Rochester überragt und zu den großartigsten Speculationen künftigen geeignet ist. Zwischen den natürlichen Kanälen, in denen das Wasser oft dreißig bis vierzig Fuß tief niedersinkt, liegen kleine felsene Inseln, auf denen Fabriken und Maschinenriemen angelegt werden können. Neben diesen Wasserfällen und rings umher liegt eine Million Acker des fruchtbarsten Landes in der Welt, das jetzt nur hohes, starkes Ruchholz trägt.—Jeder der drei großen Theile des Dregon-Gebietes besitzt eine entschiedene Eigenthümlichkeit. Der östliche Theil ist wüst, verheerende Feuer raubten ihm jeden Waldschmuck und der Boden ist rein vulkanischer Bildung, überall liegt Lava und A-